

Prof. Dr. Axel Denecke

- Hauptpastor St. Katharinen / Hamburg –

Predigt am 1.Sept. 2002 („Antikriegstag“) Rundfunkgottesdienst

- Jes.11,1-3.5 und Gedichte Paul Celans –

I

1. September heute, liebe Gemeinde. Heut vor 63 Jahren begann ein großer Krieg, den wir den 2. Weltkrieg nennen. Daher ist dieser Tag in den letzten Jahren –nicht eben sehr bekannt und beliebt- zum Anti-Kriegstag geworden. Wir wollen uns dem heute nicht entziehen –wir hier in Katharinen, Sie an den Lautsprechern überall im Lande-, sondern dieses Tages gedenken, auch wenn's uns nicht leicht fallen sollte, wenn's uns schwer bedrückt. „Muß das denn noch sein?“, höre ich. Ja, es muß sein.

Nein, wir wollen heute nicht vergessen. Doch nicht aufdringlich soll's geschehen, die Antikriegs-Keule schwingend, sondern eher leise, uns besinnend auf die Folgen all dessen, was ab dem 1.Sept. 1939 geschehen ist: im Leben des Einzelnen, sein/ Leiden und ihre Sehnsucht nach Heil – Heilung – Frieden. Daher heute also ein stilles und nachdenkliches Besinnen auf das, was war, was folgte und bei Gott nie, nie wieder sein soll, sein darf. Ach, wenn wir Menschen doch lernen würden endlich! Endlich einmal, nicht nur in Israel/Palästina heute, sondern auch bei uns, im nach außen so friedlichen Deutschland.

II

Heut soll dies leise Gedenken für uns so geschehen, dass wir uns an **Paul Celan**, den jüdisch-deutschen Dichter und an zwei seiner Gedichte erinnern. Paul Celan, eigentlich Paul Antschel geheiß, 1920 in der Bukowina, in Czernowitz, geboren, 110.000 Einwohner, davon 60.000 Juden. Eines der urjüdischen Städte im mystisch-chassidischen Osten Europas. Deutsch dort die Sprache der 60.000, vielleicht gabs nach dem Krieg noch 100. Und Paul Celan, der Jud und Sohn eines Juden auf Wanderschaft, er möchte dichten, dichten möchte er. Rilke und andere im Ohr und Herzen, möchte dichten nur in deutscher Sprache, so wie auch Franz Kafka gleich nebenan in Prag. Später dann, in Paris, nach dem Krieg, wo er bis zu seinem Tod im Jahre 1970 lebte, später schrieb er weiter nur deutsch, in der Sprache derer, die seine Familie ermordeten, schrieb weiter in seiner geliebten deutschen Sprache. Und gefragt, warum er denn nur deutsch schreibe und dichte, in der Sprache der Mörder seines Volkes und nicht im feinen Französisch, das er tadellos beherrschte, antwortete er: „*Nur in der Muttersprache kann man die Wahrheit sagen. In der Fremdsprache lügt der Dichter*“. Ja, die Muttersprache, die ihm die Mutter, seine Mutter, einflösste, die Mutter, einst im September mitten im Krieg dahingemordet.

Paul Celan, von ihm stammt das berühmte Gedicht – Sie kennen es vielleicht- *Todesfuge*: „*Der Tod ist ein Meister aus Deutschland*“ – oft schon zitiert, ein Stück obligatorischen Pensums des Deutsch-Unterrichts in der Oberstufe. Hier die Schlußzeilen. „... *er hetzt seine Rüden auf uns - er schenkt uns ein Grab in der Luft - er spielt mit den Schlangen und träumet der Tod ist ein Meister aus Deutschland - dein goldenes Haar Margarete - dein aschenes Haar Sulamith*“, so endet das Gedicht, in dem jüdische und deutsche Kultur sich vereinen. Das goldene Haar Margaretes: das deutsche Gretchen vor ihrem Faust: Und dann das fahl-aschene Haar Sulamiths, das jüdische Mädchen, bekannt aus der Bibel, aus dem Hohenlied der Liebe; Sulamith, die Geliebte: „*Sehet an Sulamith, beim Reigen im Lager*“ – ein Liebeslied. Margarete – Sulamith, beide vereint, deutsch-jüdische Kultur. Und doch auch so getrennt: Goldenes Haar – aschenes Haar. Asche zu Asche, Rauch zum

Rauche. Ich denke, ich muß das nicht weiter deuten. Erinnerungen aus der Zeit nach dem 1. September werden wieder wach – in uns!

III

Doch dies ist nicht alles bei Paul Celan. Da sind auch wunderschöne Gedichte, schwer und tief und doch auch leicht und sanft dahingehaucht von der Rose, der einen, von meiner, deiner Rose, rot wie Blut, rot wie das Leben. Hören Sie, wie er sie nennt. „*Die Niemandrose*“, „*die große Ghettorose*“, „*die blutende Rose*“, „*huhediblu, die Septemberrose*“, „*die sieben Rosen später*“, „*die Windrose im Weltenmeer*“, „*die geringe Heckenrose*“ und immer wieder Rose. „*Von der Rose kamst du her – du kamst von der Rose her*“. Verkrüppelte Schattenworte der Sehnsucht nach der einen Rose. Die Rose, immer wieder, mitten im Dunkel des Krieges, im September, die blühende Rose, ein Fanal. Hören wir das Gedicht von der Septemberrose, hören wirs heute am 1. September. Da ist es:

*Schwer-, Schwer-, Schwer-
fälliges auf
Wortwegen und -schneisen*

*Und –ja-
die Bälge der Feme-Poeten
lurchen und vespern und wispern und vipern,
episteln.
Geunktes, aus
Hand- und Fingergekröse, darüber
schriftfern eines
Propheten Name spurt, als
An- und Bei- und Afterschrift, unterm
Datum des Nimmermenschtags im September.*

*Wann,
wann blühen, wann,
wann blühen die, huhendibluh,
huhediblu, ja sie, die September-
rosen?*

Ja, wann blüht für uns die *Septemberrose*, unterm Datum des *Nimmermenschtags*, heute am 1. September, 63 Jahre danach? Für P.Celan war da wohl vieles lebendig, in ihm, und er deutet es nur grad an, für den, der ihn kennt, sein Geschick, das Geschick des Lebens. „*Der Kelch der großen Ghettorose*“ .- Kreuz und Folter und Vertreibung und Vernichtung und der „*Schuß ins Genick*“, mit dem die Mutter –ach ja, seine Mutter- im September 43 einst in die Tiefe des Himmels gefallen ist. Auch sein Vater, der all das nicht glauben wollte, was da geschah zwischen 39 und 43, im September. Und ja, auch im September, zwei Jahre vorher, blühte seine erste Liebe, zart und scheu, platonisch bloß, wie wir heute gern etwas abfällig sagen. All das, nur eben so leicht, so schwer angedeutet, für den, der Ohren hat zu hören, ein Herz, um zu schauen. *Septemberrose!*

Und wir heute? Wie sollten nicht auch wir unsere Septemberrose kennen, auch wenn wir hier friedlich sitzen, in den einst recht harten, jetzt moderat angepolsterten Bänken dieser Kirche, Sie zu Hause noch etwas bequemer? Wie sollten wir nicht auch diese so verletzliche Rose in uns kennen? Jeder von uns kennt seine *Ghettorose*, *seine blutende Rose*, *das geschundene Später der Rose*, des ganzen Rosengartens, den jede/r von Ihnen auf seine, auf ihre Weise pflegt. Und P.Celan –durchtränkt von tiefsten Erfahrungen,

sensibel wie ein zarter Zweig im Wind- er spricht nur aus, stellvertretend für uns, was in jedem von uns steckt, tief drinnen, tief innen. *Die Nichts-, die Niemandrose*. Die noch nicht blühende Rose in uns. Nur die Sehnsucht danach. Mitten im warmen, im kalten September, auf dass sie einst dann doch blühe in uns. Daher –für uns- noch einmal der Blick auf diese Rose und auf den „*Kristall sieben Rosen später*“, ein Gedicht aus eben dieser Zeit.

*Nicht an meinen Lippen suche deinen Mund,
nicht vorm Tor den Fremdling,
nicht im Auge die Träne.*

*Sieben Nächte höher wandert Rot zu Rot,
sieben Herzen tiefer pocht die Hand ans Tor,
sieben Rosen später rauscht der Brunnen.*

(dazu nochmals das Gedicht „Septemberrose“)

Die *Septemberrose* durch des *Propheten Namen* geadelt. Wann blüht diese Rose? Wann blüht sie endlich – in uns? Diese Rose der Friedens? Im September? Noch Sommer – schon Herbst? Irgendwo dazwischen, in uns, in ihm? Erste zarte Liebe zu einem jungen Mädchen in Czernowitz – dann 2 Jahre später der Tod der Eltern. Beides im September. Im Zwielflicht. Liebe und Tod, Margarethe und Sulamith – Auschwitz und ja, Weimar? Buchenwald? Im Zwielflicht. Wohin führt uns der Weg – weiter – heute – anno 2002? Wenn Israel und Irak und Afghanistan gleich vor unserer Haustür liegen? Kein Krieg mehr, nirgends? Ach, steht noch dahin, das, was wir Frieden nennen, heute, am an Antikriegstag. Steht noch dahin!

Doch P.Celan bringt uns auf die Spur im „Kristall“ - Gedicht.. „7 Rosen später“, sagt er. Was ist die „7“? Die jüdische Mystik, die Kabbala, sagt uns: Die „7“ ist durchaus eine heilige Zahl. Der 7.Tag, der heilige Tag, wenn wir ihn heiligen, diesen 7.Tag, den Sabbat, Tag des Friedens. Ist uns von Gott geschenkt. Steht zu unseren Diensten. Frieden ist da möglich, ansatzweise. Kann hier in dieser Welt schon ein Vorgeschmack auf das Ewige sein. Im Diesseits, hier und jetzt. Und doch, wir wissen's: Friede steht noch aus, auch am 7.Tag. Erst am 8.Tag, ein neuer Tag, da ist wirklich Frieden, ganz neu. Der 8.Tag, uns noch voraus, jenseits von uns. Ein Noch-Nicht-Tag, jenseits von uns. „*Lieder jenseits des Menschen*“ werden da gesungen, wie es bei P.Celan heißt: „*Ein baumhoher Gedanke greift sich den Lichtton. Es sind noch Lieder zu singen jenseits des Menschen*“. Jenseits des 7.Tages, darauf zielt hin, da erst herrscht wirklich Frieden.. Wann wird er sein, liebe Gemeinde, dieser 8.Tag? Dann, wenn wir singen *Lieder jenseits des Menschen*, jenseits des Krieges, jenseits des 1.September! 7 Rosen und eine später, wenn die eine Rose blüht, die neue Rose! Schon im September ?

IV

Die Rose des 8.Tages. Gegen alle Todesfugen gilt es daher mutig und dreist eine neue Lebensfuge anzustimmen. Wie kann sie aussehen? Was könnten wir Christen an diesem Tag des Gedenkens an all das Leid, das dem 1.Sept. 39 folgte, was könnten wir Christen – nicht aufdringlich, sondern ebenfalls wohl leise und scheu- dazu sagen? Bei Jesaja, dem jüdischen Propheten aus alt-uralter Zeit müssen wir hier in die Schule gehen. Auch bei ihm hören wir von einer Rose, die wir jedoch gewohnt sind erst im Dezember, zur Weihnachtszeit, zu besingen. Rose des 8.Tages?

Es wird ein Ros/ein Spross hervorgehen aus dem Stamme Isais und ein Zweig aus seiner Wurzel wird Frucht bringen. Und auf ihm wird ruhen der Geist des Rates und der Stärke. Und Wohlgefallen wird er haben an der Furcht des Herrn. Und er wird nicht richten nach dem, was seine Augen sehen, noch Urteil sprechen nach dem, was seine Ohren hören, sondern wird mit Gerechtigkeit richten die Armen und rechtes Urteil sprechen den Elenden im Lande. Gerechtigkeit wird der Gurt seiner Leben sein und Treue der Gurt seiner Hüften. (Jes. 11,1-3.5)

Liebe Gemeinde, das ist noch kein christlicher 8.Tag. Ein jüdischer 8.Tag ist das. Doch wir Christen haben frei und frank, vielleicht auch frech wie wir sind, wir Christen haben ihn adoptiert, den Juden abgekauft, einst zu Weihnachten. – Das ist, liebe Gemeinde, unser christlicher Rosengarten. „Es ist ein Ros entsprungen, aus einer Wurzel zart“ – so singen wir zu Weihnachten, im Dezember, oft gar nicht wissend, was wir da tun. Der 8.Tag, Tag jenseits von uns: Geist der Wahrheit, Geist des Rates und der Kraft, Geist des Friedens. Frieden für unsere arme Erde. Gar Geist wie in den Seligpreisungen Jesu. „*Selig sind die Sanftmütigen, den sie werden die Erde besitzen... Selig sind die Friedfertigen, denn sie werden Gottes Kinder heißen*“. Zukunftsmusik, 8 Tag !

Also Gottes Geist, der Geist des Friedens wirklich mitten unter uns. Nicht mehr im Zwielflicht wie im September, sondern wahrhaftig und klar, wohl zu der halben Dezember-Nacht. Das ist die Sehnsucht, die uns alle eint, uns Christen, wenn wir denn welche sind, uns 1/2 und 1/4-Christen, uns, die wir alle, wir alle, in diesem jüdischen Erbe stehen; eines Jesaja, eines Jesus, ja gar auch eines P.Celan. Dieser Geist ist in uns allen eingeschmolzen. Und durch unser gerechtes Tun –Friede für diese arme Erde- werden Funken davon sichtbar. Für den, der Augen hat zu sehen, der Ohren hat zu lauschen, für den kommt dieser 8.Tag auf uns zu, dieser Tag des Friedens, zu dem P.Celan aus Czernowitz/Bukowina auf dem Weg war. Grad an diesem September-Tag. In uns! Am *Nimmermenschtag* des 1.September

(Und nur ganz en passant sei's gesagt: Für die Rose gibt's natürlich auch andere Namen: Engel, Kind, guter Hirte, so schöne Namen. Und wenn man sie ausspricht, schon wieder verkrüppelt, 7-Tage-Worte für die eine Rose, die des 8.Tages.)

Und jede/r von uns kennt seine/ihre persönliche Rose, mag sein *Ghettorose*, mag sein *Niemandrose*, vielleicht auch *September-Rose*. Doch siehe da: „*Sieben Rosen später – die Wahrheit unter uns Menschen. Es sind noch Lieder zu singen jenseits des Menschen*“. Wann ist das? Wenn Gott und Mensch zusammengefügt sind in uns, in jedem von uns, wahrhaft vereint, wie einst damals, in der einen Rose, blühend im Garten Gethsemane, im Ghetto, geschunden und geschändet am Kreuz, ein Niemand, ein Alles. Im Dezember einst? Im September schon gar?

Dein goldenes Haar Margarete – dein aschenes Haar Sulamith – Septemberrose/ Dezemberrose.

Was können wir tun –ganz praktisch- für den Frieden, in unserem Land, in unseren Herzen, allüberall in unserer so verrückten Welt? Was können wir tun? Den Seligpreisungen Jesu Glauben schenken und danach leben. Doch Verwandlung in uns ist nötig dazu. „Dein aschenes Haar Margarete – dein goldenes Haar Sulamith“. Fahl-aschene Septemberrose –gold-rote Dezemberrose. Oder auch umgedreht? Fahl-aschene Dezemberrose? Ein Rosengarten ist uns zwar nicht versprochen in unserem Leben. Aber die eine Rose, die eine, die dürfen wir für uns pflücken, die können wir weiterreichen an andere. Und Friede wird werden, Friede wird sein, abgrundtief und federleicht – wie ein Hauch von Gott. Heut, am 1. September.

